

Die Störche.

Auf dem letzten Hause in einem kleinen Dorfe stand ein Storchnest. Die Storchmutter saß im Neste bei ihren vier kleinen Jungen, die den Kopf mit dem kleinen, schwarzen Schnabel, denn er war noch nicht rot geworden, hervorstreckten. Ein kleines Stück davon entfernt stand auf dem Dachrücken ganz stramm und steif der Storchvater; er hatte das Bein unter sich aufgezogen, um doch einige Mühe zu haben, während er Schildwache stand. Fast hätte man glauben mögen, daß er aus Holz geschnitzt sei, so still stand er. „Es sieht gewiß recht vornehm aus, daß meine Frau eine Schildwache beim Neste hat!“ dachte er. „Sie können ja nicht wissen, daß ich ihr Mann bin, sie glauben sicher, daß mir befohlen worden ist, hier zu stehen. Das sieht recht vornehm aus!“ Und er fuhr fort auf einem Beine zu stehen.

Unten auf der Straße spielten eine Schar Kinder, und da sie die Störche gewahr wurden, sang einer der mutwilligsten Knaben und später alle zusammen den alten Vers der Störche:

„Storch, Storch, fliege heim,
Stehe nicht auf einem Bein,
Deine Frau im Neste liegt,
Wo sie ihre Jungen wiegt,
Das eine wird gehängt,
Das andre wird versengt,
Das dritte man erschießt,
Wenn man das vierte spießt!“

„Höre nur, was die Kinder singen!“ sagten die kleinen Storchkinder. „Sie singen, wir sollen gehängt und versengt werden!“

„Darum sollt Ihr Euch nicht kümmern!“ sagte die Storchmutter.

„Hört nur nicht darauf, so schadet es gar nichts!“

Aber die Knaben fuhren fort zu singen und züchteten den Storch mit den Fingern aus; nur ein Knabe, welcher Peter hieß, sagte, daß es unrecht sei, die Tiere zum besten zu haben, und wollte auch gar